

Die archäologischen Untersuchungen in der Bergkirche Sankt Moritz

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Schaffhauser Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **63 (1986)**

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was nun den alamannischen Friedhof, der einst für soviel Aufregung gesorgt hatte, anbelangt, so stiess man anlässlich der Friedhofserweiterung im Jahre 1843 auf weitere Gräber. Der Gewährsmann Johann Georg Pfund schreibt am 7. September 1893 an Heierli: «Ich war als Knabe Zeuge dabei und sah wie ganze Zainen voll Schwerter, Lanzenspitzen, Armringe etc. dem Schmied als altes Eisen überliefert wurden, während der Messmer Schädel und Gebeine in geweihte Erde brachte.» Pfund erwähnt auch keltische Gräber, die unter anderem auch beim Bau der neuen Bergstrasse angeschnitten worden seien. Seit den Untersuchungen von 1976 steht fest, dass der Platz bereits in der späten Bronzezeit (1200 bis 800 v. Chr.) besiedelt gewesen sein muss oder als Begräbnisstätte gedient hat.

3. Die Ausgrabungen von 1976

Im Hinblick auf das Europäische Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz 1975 wurde die Bergkirche Sankt Moritz zu Hallau (Abb. 3) im Jahre 1974 zum Kunstdenkmal nationaler Bedeutung erklärt und die Restaurierung derselben als Pilotprojekt des Kantons Schaffhausen bestimmt. Untergrundsensungen im Bereiche des Turmes hatten unter anderem eine umfassende Sanierung aufgedrängt. Die Arbeiten begannen im Frühjahr 1976 und zogen sich bis in den Sommer 1978.

Der geplante Einbau einer Bodenheizung und damit verbunden eine teilweise Zerstörung des Baugrundes liess vorgängig eine archäologische Untersuchung notwendig werden, da anzunehmen war, dass im Hauptschiff durch neuzeitliche Grablegungen nicht gestörte, frühmittelalterliche Bestattungen vorhanden sein müssten.

Die Ausgrabungen dauerten vom 11. Mai bis zum 16. Oktober 1976 und wurden unter Leitung des damaligen Kantonsarchäologen Jost Bürgi vom Amt für Vorgeschichte durchgeführt. Die örtliche Grabungsleitung lag in den Händen von Grabungstechniker Kurt Bäteli.

II. Die archäologischen Untersuchungen in der Bergkirche Sankt Moritz

1. Die baulichen Befunde

Hermann Wanner hat in seiner 1984 erschienenen Schrift die Bauschichte der Bergkirche sowie deren Restaurierung 1976 ausführlich dargelegt und das Gotteshaus in architektonischer Hinsicht gewürdigt¹³. Im weiteren, insbesondere auch was die Geschichte der Kirchgemeinde

¹³ Wanner 1984.

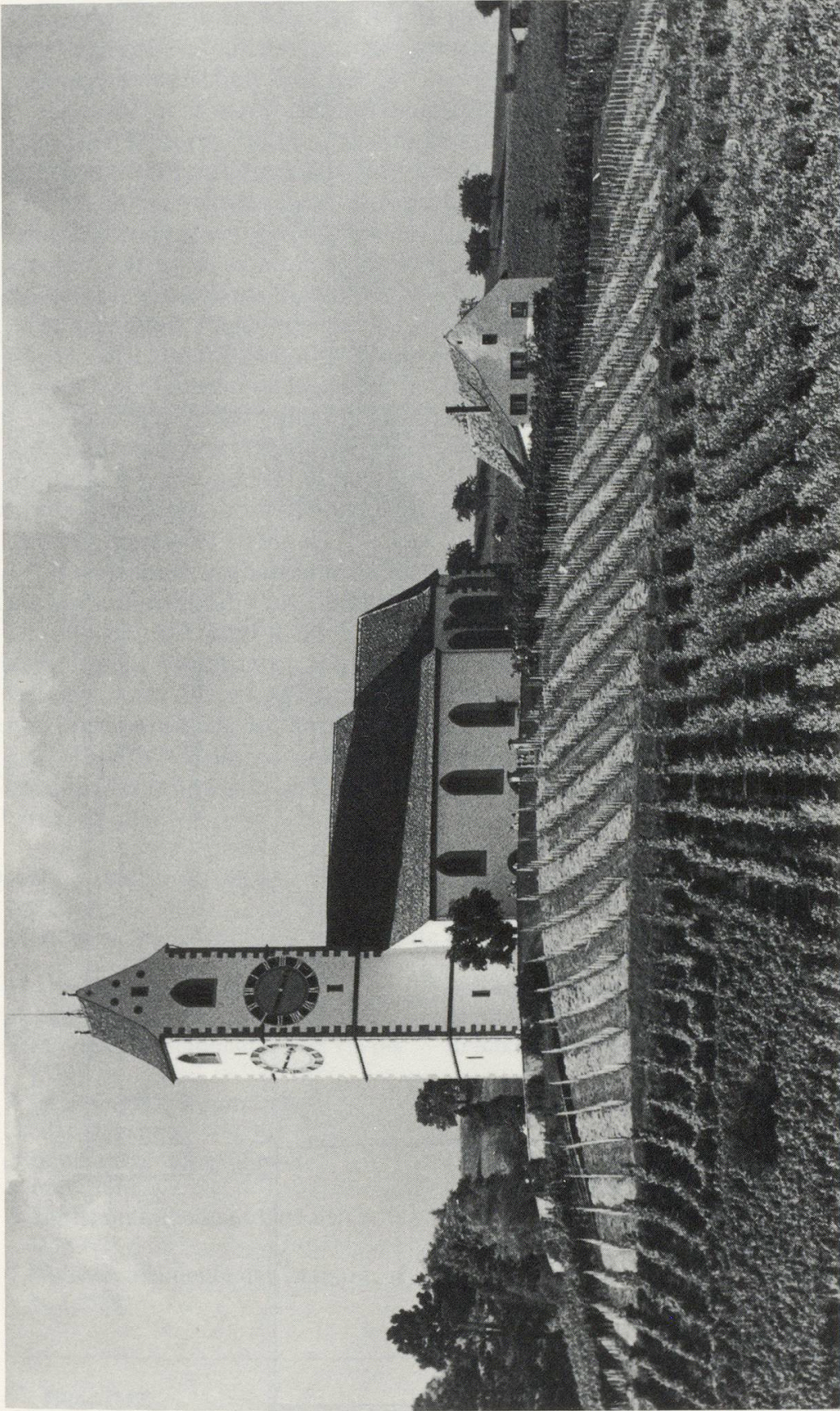
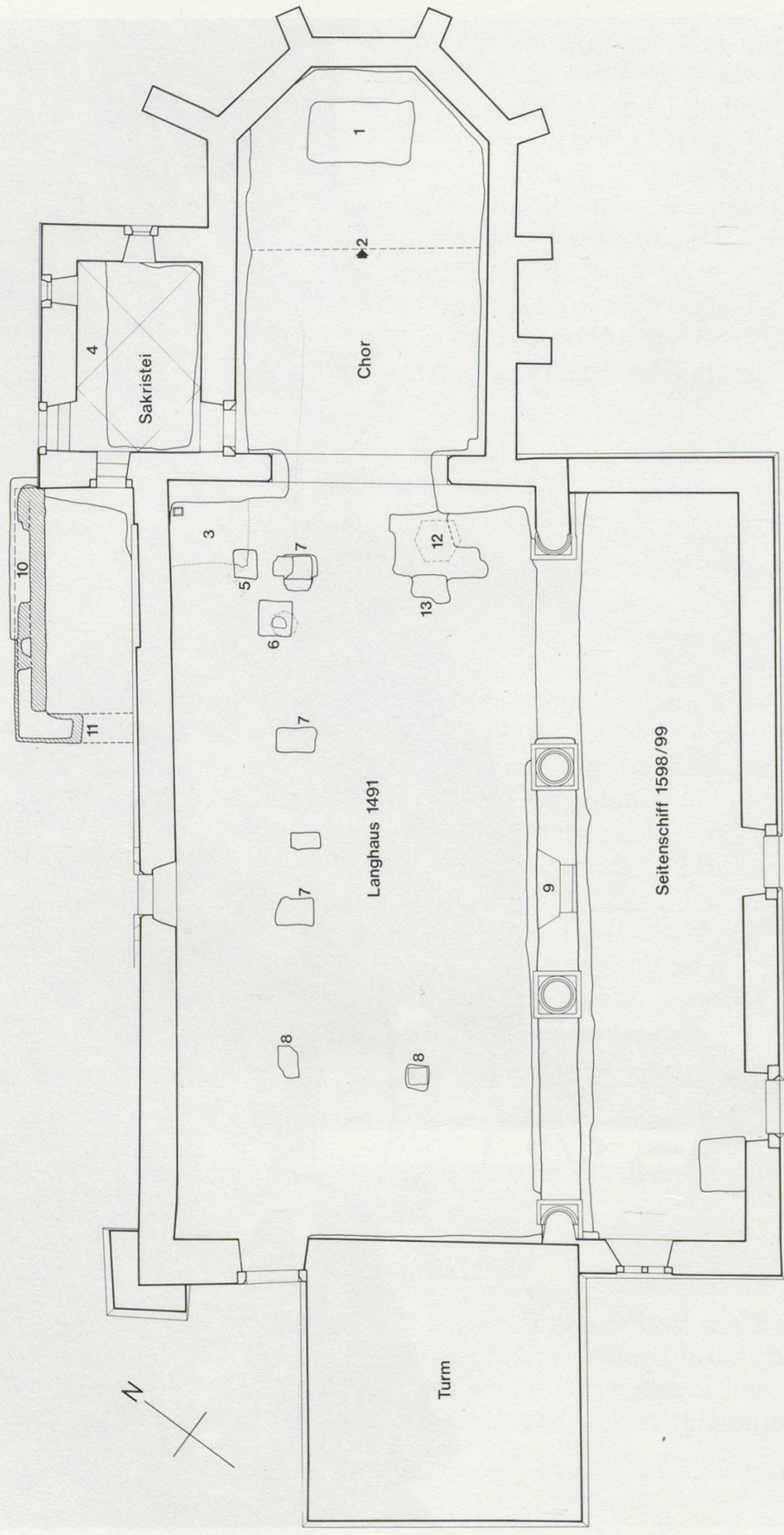


Abb. 3 Hallau-Bergkirche St. Moritz von Süden (Foto: Max Baumann, Schaffhausen).



anbelangt, sei auf die wichtige Arbeit von Johann Georg Pfund verwiesen¹⁴. Wir begnügen uns an dieser Stelle mit einem kurzen Beschrieb der wichtigsten archäologischen Befunde.

Da die Daten von Kirchenbau und Erweiterung bereits vor den archäologischen Untersuchungen bekannt waren, konnte kaum mit überraschenden baugeschichtlichen Erkenntnissen gerechnet werden. Die Grabungen bestätigten denn auch, dass die Bergkirche erst im ausgehenden Mittelalter errichtet wurde und dass an dieser Stelle keine Vorgängerbaute gestanden hatte. Es ist auch sehr wohl anzunehmen, dass Bischof Otto von Sonnenberg, der Berichterstatter des Bauanlasses von 1491, eine ältere Kapelle am alten Pilgerweg nach Einsiedeln erwähnt hätte. Nebenbei bemerkt, spricht der Bischof übrigens nicht von einem Kirchen-, sondern von einem Kapellenbau (siehe dazu S. 11 f.).

Die Kirche, oder genau genommen die Kapelle von 1491, bestand aus dem heute noch vorhandenen Chor, einem einschiffigen Langhaus mit einer Innenbreite von 9,75 m und einer Länge von etwa 20,25 m, einer an der nördlichen Chorschulter angebauten Sakristei und dem massigen Turm auf der Westseite (Abb. 4).

Der ehemals vorhandene Sandsteinplattenboden von etwa 10 cm Stärke lag auf einem rund 5 cm dicken Sandbett. Während im Bereich des Chores und der Sakristei diese Sandlage direkt auf den anstehenden Humus eingebracht worden war, folgte im Hauptschiff unter derselben eine ebenfalls gut 5 cm dicke Lage von Sandsteinbrocken, die von den Bauarbeiten herrühren mussten. Im nordöstlichen Teil des Schiffes lag diese wiederum auf dem alten Humus, wogegen sich gegen Südwesten eine bis zu einem halben Meter anwachsende Planie einschob, bestehend aus Bauschutt und

◀ Abb. 4 Hallau-Bergkirche. Schematischer Grundriss mit den wichtigsten Baubefunden.

(Planaufnahme: Amt für Vorgeschichte SH)

- | | |
|--|---------------------------------------|
| 1 Altarfundament 1491-1529. | 8 Fundamente der Westempore vor 1569. |
| 2 Altarschwelle (?) | 9 Südportal. |
| 3 Fundament Seitenaltar 1491 (?) bis 1529. | 10 Sakristeianbau, jüngere Phase. |
| 4 Fundament der nördlichen Sakristeiwand. | 11 Sakristeianbau, ältere Phase. |
| 5 Fundament unbekannter Funktion. | 12 Kanzelfundament nach 1598. |
| 6 Taufsteinfundament 1509 bis 1598 (?) | 13 Taufsteinfundament ab 1598 (?) |
| 7 Säulendifundamente der Empore von 1569. | |

¹⁴ Pfund 1893.



Abb. 5 Fundament des Hochaltars von 1491.

Humus. Im 1598 angebauten Seitenschiff folgte direkt unter dem Sandbett Friedhofserde, die in tieferen Lagen mit verwittertem Gipskeuper vermischt war. Es zeigte sich, dass für den Kirchenbau das Terrain hangwärts stark planiert werden musste. Nur im südwestlichen Teil des Hauptschiffs blieb die originale Ackeroberfläche erhalten. Im Chor- und Sakristeibereich scheint Material bis gegen 80 cm tief abgetragen worden zu sein.

Entlang der Mauerzüge konnten örtlich aufgefüllte, muldenartige Eintiefungen, die teilweise noch Keilsteine enthielten, nachgewiesen werden. Sie sind wie die vereinzelt noch vorhandenen Lager aus Sandsteinplatten auf den Gerüstbau von 1491 zurückzuführen.

Einige Befunde deuten darauf hin, dass bereits in den ersten Jahrzehnten nach der Einweihung, also noch vor den Eingriffen zur Zeit der Reformation, kleinere Änderungen vorgenommen wurden. So zeigten sich anlässlich der Befundauswertung einige Ungereimtheiten im baulichen Ablauf, die uns die Frage aufwerfen lassen, ob nicht schon kurz nach Bauabschluss kleinere Umbauten erfolgt sind. Da sowohl sämtliche Bauakten als auch die ersten Kirchenrechnungen nicht mehr vorhanden sind¹⁵, bleiben wir über die möglichen Gründe wie auch den genauen Zeitpunkt im ungewissen. Diese auf den ersten Blick eher unwahrscheinliche

¹⁵ Nach Pfund 1893, 8 sollen sie 1525 vom letzten katholischen Geistlichen, Hans Ziegler, fortgeschleppt worden sein.

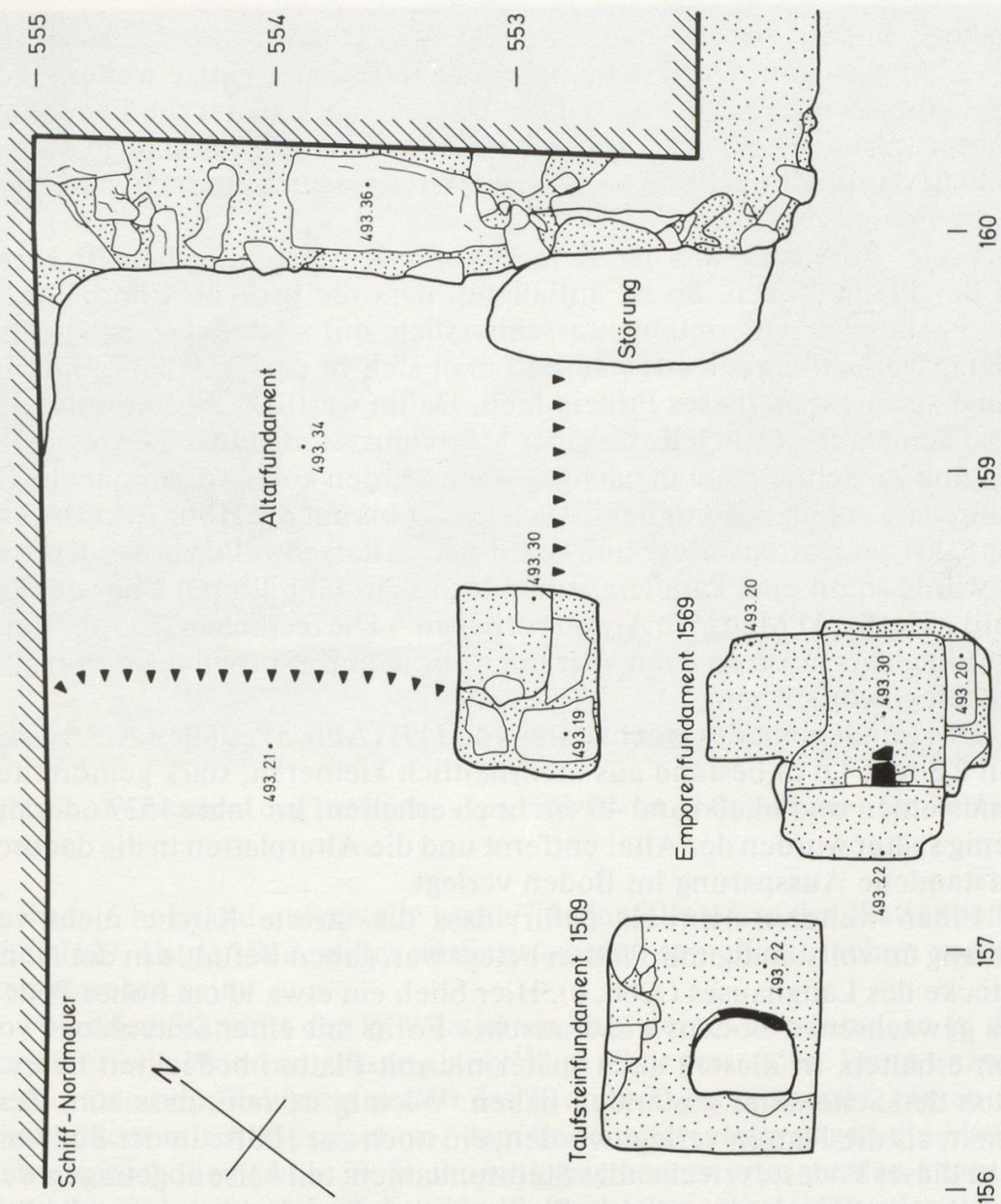


Abb. 6 Hallau-Bergkirche. Steingerechter Grundriss im Bereich der linken Chorschulter (M. 1:40).

Vermutung erscheint nun vor dem Hintergrund der wichtigen kirchenpolitischen Veränderungen für Hallau im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts in einem ganz anderen Licht. Im Jahre 1505 löste nämlich Papst Julius II. auf Ersuchen der Hallauer Gemeinde das Filialverhältnis mit Neunkirch. Erst drei Jahre später wurde aber die Umwandlung zur Pfarrkirche durch den Diözesanbischof feierlich vollzogen¹⁶. Es ist durchaus

¹⁶ Urkunden vom 18. Januar und 13. März 1508. Staatsarchiv Schaffhausen, Abschriften 4/9, 119 und 129.

denkbar, dass auf diesen Anlass hin, ausser der Überführung des Sankt-Moritz-Altars von der Dorfkirche ins neue Gotteshaus, einige weitere Bau-massnahmen notwendig erschienen. Dazu gehörte sicher die Errichtung eines Taufsteines, da bis zu diesem Zeitpunkt das Taufrecht in Hallau nicht bestand. Mittlerweile war die Bergkirche ja auch ein recht besuchter Wallfahrtsort geworden.

Einige Probleme, was den Zeitpunkt seiner Entstehung betrifft, bereitet der Plattenboden. So ist auffallend, dass die östliche Chorthälfte in durchgehenden Querreihen ausschliesslich mit rechteckig behauenen Platten verlegt worden ist, während man sich in der Westhälfte und im Langhaus nicht an dieses Prinzip hielt. Da im westlichen Chor unter den Sandsteinplatten örtlich Reste eines Mörtelgusses mit einzelnen Sandsteinen und Ziegelfragmenten nachgewiesen werden konnten, spricht einiges dafür, dass anfänglich nur der östliche Chor bis auf die Höhe der Ostwand der Sakristei plattenverlegt und somit eine Altarschwelle vorhanden war. Es würde somit eine Parallele zum nur um ein Jahr älteren Chor der Kastellkirche Sankt Martin in Arbon vorliegen¹⁷. Die restlichen Chor-teile und das Langhaus müssten dann aber noch vor dem Entfernen des Seitenaltars belegt worden sein.

Das Fundament des Hochaltars von 1491 (Abb. 5) mit den Ausmassen von 2,8 m x 1,6 m bestand aus mehrheitlich kleineren, stark gemörtelten Sandsteinen und blieb rund 40 cm hoch erhalten. Im Jahre 1529 oder nur wenig später wurden der Altar entfernt und die Altarplatten in die dadurch entstandene Aussparung im Boden verlegt.

Einen weiteren Hinweis dafür, dass die älteste Kirche nicht von Anfang an vollständig mit Platten belegt war, gaben Befunde in der Nordostecke des Langhauses (Abb. 6). Hier blieb ein etwa 10 cm hohes Podest des gewachsenen Bodens quadratischer Form mit einer Seitenlänge von 2 m erhalten. In diesem auch später nie mit Platten bedeckten Bereich muss der Seitenaltar gestanden haben. Wichtig ist nun, dass zum Zeitpunkt, als die Platten verlegt wurden, ein noch zur Hälfte in der Südwestecke dieses Podestes steckendes Steinfundament teilweise abgetragen werden musste. Dies bedeutet, dass Plattenboden, Steinfundament und Altarfundament nicht gleichzeitig erstellt worden sein können. In diesem Zusammenhang wäre es natürlich wichtig zu wissen, welche Funktion das rechteckige Fundament von 80 cm Länge und 60 cm Breite innegehabt hat. Sollte es sich dabei um das älteste Taufsteinfundament handeln, was eher unwahrscheinlich ist, würde dies heissen, dass der Boden nach 1508/09 eingebracht worden sein muss, da erst mit der Umwandlung zur Pfarrkirche das Taufrecht gegeben war. Es stellt sich aber auch die Frage, ob denn die Kirche von 1491 schon einen Seitenaltar aufgewiesen habe. Oder stammt das Podest möglicherweise vom Sankt-Moritz-Altar, der im Jahre 1508, entgegen der Ansicht von Pfund, im Langhaus und nicht an der

¹⁷ Bauanalytische Untersuchungen durch das Amt für Archäologie TG im Sommer 1986.

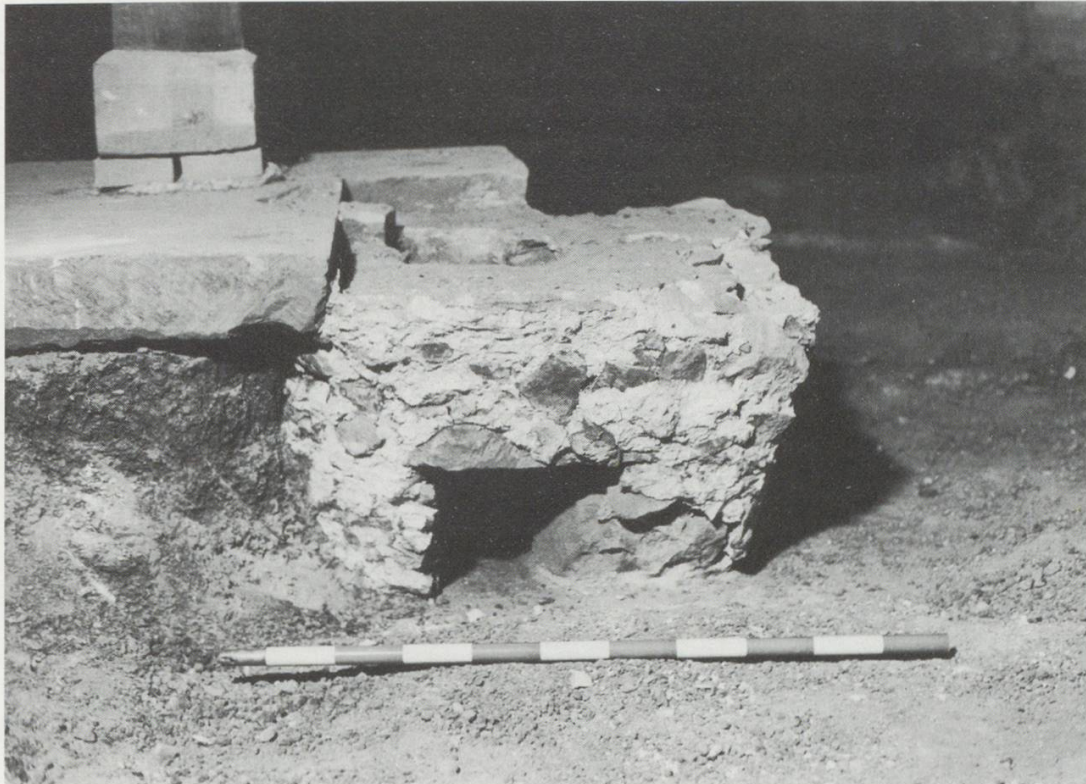


Abb. 7 Fundament des Taufsteines von 1508/09 mit Abflussöffnung für das Taufwasser.

rechten Chorwand aufgestellt wurde? Jedenfalls muss der Plattenboden aber 1529, als der Seitenaltar entfernt worden sein dürfte, schon vorhanden gewesen sein.

Was den Standort des 1509 datierten Taufsteines anbelangt, so ist dieser nicht, wie Pfund zu wissen glaubt¹⁸, im Chor gestanden. Denn unzweideutig zu einem Taufstein gehört das 90 cm x 90 cm messende, gemauerte Fundament mit Abflussloch vor dem Seitenaltar, etwas gegen die Mittelachse verschoben (Abb. 7). Nicht schlüssig beantwortet werden kann, ob dasselbe in den schon bestehenden Plattenboden eingelassen oder gleichzeitig mit diesem erstellt wurde. Sollte ersteres der Fall gewesen sein, kann das obenerwähnte Fundament sicher nicht zu einem Taufstein gehört haben.

Wenn auch nicht sehr wahrscheinlich, so doch nicht völlig auszuschliessen ist ein Sakristeiumbau bereits in den ersten Jahrzehnten. Dafür spricht aber einzig der Umstand, dass das Fundament der Nordwand rund 80 cm nach innen vorkragt. Da es sich dabei um eine Fundationsbreite handelt, wie sie sonst nirgends angetroffen wurde, stellt sich die Frage, ob dieses Fundament nicht zu einer älteren Sakristeiwand gehört haben muss. Die ursprüngliche Wand wäre demnach abgebrochen und um

¹⁸ Vgl. Pfund 1893, 11.



Abb. 8 Türschwelle der 1598 abgetragenen südlichen Langhausmauer.



Abb. 9 Sakristeianbau. Fundamente des älteren Baues (Ansicht von Westen).

Mauerbreite nach aussen versetzt worden. Es ist nicht anzunehmen, dass dies nach dem Reformationsjahr 1529 geschehen ist. Diese erste Sakristei – sie tatsächlich nachweisen zu können, hätte den teilweisen Abbruch der bestehenden Nordwand bedingt – hätte somit ein Längen-Breiten-Verhältnis aufgewiesen, das demjenigen des Langhauses entsprach, und könnte mit zwei vollständigen Kreuzgewölben überspannt gewesen sein. Eher wahrscheinlich scheint uns aber, dass während des Bauablaufes eine Planänderung vorgenommen und daraufhin das Mauerfundament versetzt worden ist.

Von der ersten aktenmässig belegten Renovation im Jahre 1569 zeugen drei Säulenfundamente der neuerstellten Nordempore. Gleichzeitig soll die schon bestehende Westempore verbreitert worden sein, wobei die beiden Stützen der alten Konstruktion anscheinend an Ort belassen wurden. Renovation und Erweiterung der Emporkirche drängten sich auf, da das Gotteshaus baulich in einem bedenklich schlechten Zustand gewesen sein soll¹⁹ und die Gemeinde unter akutem Platzmangel litt. Denn nach wie vor war Oberhallau, das zwar unterdessen politisch selbständig geworden war, nach Unterhallau kirchgenössig.

Den grössten Eingriff musste die Bergkirche 1598/99 über sich ergehen lassen. Da das Platzproblem trotz des Emporenbaus von 1569 nicht gelöst werden konnte, wurde jetzt dem Langhaus das Südschiff angefügt. Die alte Südmauer wurde abgebrochen und um 5 m versetzt, was zur Folge hatte, dass die ausgewogenen Proportionen des spätgotischen Kirchenraumes verloren gingen. Ganz im Sinne Zwinglis erhielt das neue Gotteshaus den Charakter einer Predigt-Kirche. Sichtbares Zeichen dieser Idee war die auf der neuen Mittelachse vor dem Chorbogen angebrachte Kanzel. Nach Pfund soll damals auch der Taufstein unmittelbar vor der neuen Kanzel aufgestellt worden sein, wo er bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts verblieb.

Die einstige Südmauer war 1,05 m stark und ausschliesslich aus meist grossen Bruchsandsteinen gemauert. Das Portal, gut einen halben Meter von der Fassadenmitte gegen Westen versetzt, muss nachgewiesenermassen eine lichte Breite von 1,5 m aufgewiesen haben (Abb. 8).

Der Hallauer Archivar Pfund hat in seiner bereits zitierten Arbeit zur Renovation des Jahres 1598/99, insbesondere zur Fassadengestaltung, kaum ein gutes Wort gefunden. Was nun diese Veränderungen der Fassade anbelangt, sei hier lediglich bemerkt, dass damals wahrscheinlich beide vorhandenen Nordeingänge geschlossen wurden. Unklar ist, wie der Zugang über das zur Türe umfunktionierte Ostfenster zur Nordempore gelöst wurde. Pfund meint, es hätte ein Drittel der schön gewölbten Sakristei abgerissen werden müssen, um eine überdeckte Treppe anbringen zu können. Tatsächlich erbrachten die Grabungen Fundamente eines 6,5 m langen und 3,5 m breiten Anbaues an Sakristei und Langhaus (Abb. 9).

¹⁹ Pfund 1893, 15.



Abb. 10 Sakristeianbau. Fundamente des älteren Baues mit aufgehendem, teils versetztem Mauerwerk des jüngeren Gebäudes (Ansicht von Osten).

Es steht aber eindeutig fest, dass es sich dabei um einen Annex gehandelt haben muss und dass die eigentliche Sakristei nie über die Chorschulter gegriffen hat. Eine Erweiterung der Sakristei in nachreformatorischer Zeit darf fast mit Sicherheit ausgeschlossen werden. Der Anbau selbst muss irgendwann erneuert worden sein, indem auf den alten Fundament deutlich schwächere Mauern errichtet wurden (Abb. 10). Sakristei-seitig wurde die Nordmauer gut zur Hälfte sogar um 20 cm nach aussen zurückversetzt. Gleichzeitig scheint der westliche Innenraum zusätzlich eine Pflasterung aus Bollensteinen erhalten zu haben. Wir müssen offenlassen, ob es sich bei diesem Annex nur um eine später erneuerte, kleine Eingangshalle von 1598 gehandelt hat oder ob beim Bau des äusseren Emporen-aufganges ein schon bestehender Anbau abgebrochen und neu erstellt werden musste. In diesem Zusammenhang ist nicht ganz uninteressant, dass nach Pfund die ehemalige Sakristei als Beinhaus bezeichnet worden sei²⁰.

Von den verschiedenen Eingriffen in den folgenden Jahrhunderten sei hier lediglich auf den Einbau der Choremporen in den Jahren 1651 und 1687 hingewiesen.



Abb. 11 Seitenschiff. Bestattungen aus der Zeit von 1508 bis 1598. Deutlich erkennbar die teilweise recht gut erhaltenen Sargreste.

²⁰ Nach Pfund 1893, 21 dürften sehr wahrscheinlich die Gebeine der im Pestjahre 1611 Verstorbenen in der Sakristei aufbewahrt worden sein.

2. Die neuzeitlichen Bestattungen

Als Folge der Kirchnerweiterung von 1598/99 wurde ein Teil des seit 1508 belegten Friedhofes ins Kircheninnere eingeschlossen. Anlässlich der Grabungen wurden über 160 Bestattungen im Seitenschiff gehoben.

In den maximal 80 Jahren, in denen dieser Friedhofsteil überhaupt zur Verfügung stand, sind somit im Jahresdurchschnitt gegen zwei Bestattun-

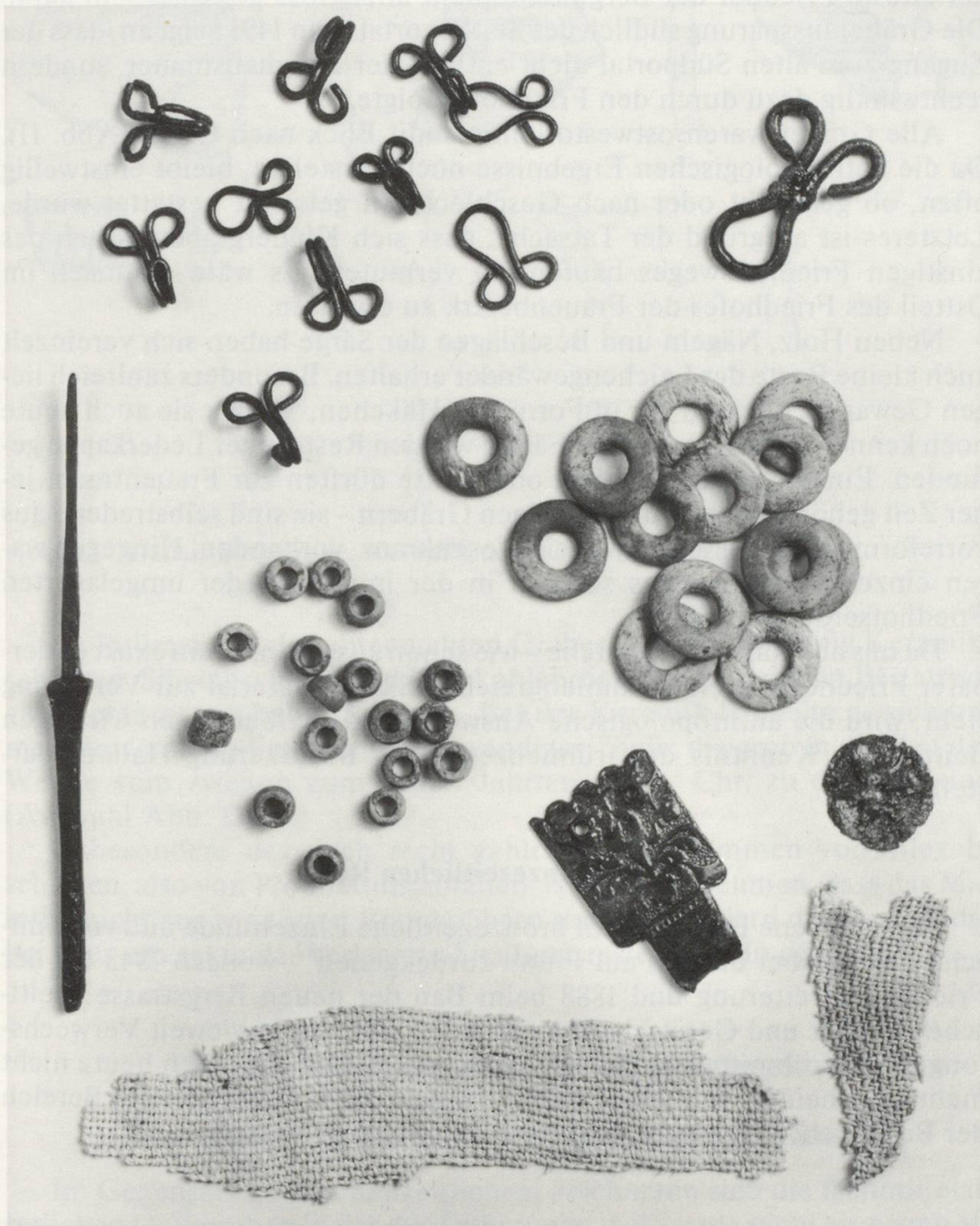


Abb. 12 Bestattungen von 1508 bis 1598. Leichengewandreste, Kleiderbesatz, Rosenkranzperlen, Pfriem und Gewandschliessen (Auswahl).

gen erfolgt. Da mit Sicherheit davon auszugehen ist, dass nur ein kleiner Teil der Gräber dieses Zeitraumes erfasst wurde, ist mit einer beachtlichen Zahl von Todesfällen im Jahre zu rechnen. Pfund nimmt an, dass sich die Grösse der Gemeinde, die sich im 15. Jahrhundert etwa verdoppelt hatte, zu Beginn des 16. Jahrhunderts auf über 1000 Einwohner belief²¹. Die grosse Zahl von Gräbern im Seitenschiff sowie örtliche Konzentrationen deuten auf eine rasche Gräberabfolge und lassen annehmen, dass der älteste Friedhof der Bergkirche nicht allzugross gewesen sein kann. Die Gräberausparung südlich des Seitenportals von 1491 zeigt an, dass der Zugang zum alten Südportal nicht entlang der Langhausmauer, sondern rechtwinklig dazu durch den Friedhof erfolgte.

Alle Gräber waren ostwestorientiert mit Blick nach Osten (Abb. 11). Da die anthropologischen Ergebnisse noch ausstehen, bleibt einstweilig offen, ob gemischt oder nach Geschlechtern getrennt bestattet wurde. Letzteres ist aufgrund der Tatsache, dass sich Kindergräber östlich des einstigen Friedhofsweges häufen, zu vermuten. Es wäre demnach im Ostteil des Friedhofes der Frauenbezirk zu erwarten.

Neben Holz, Nägeln und Beschlägen der Särge haben sich vereinzelt auch kleine Reste der Leichengewänder erhalten. Besonders zahlreich liegen Gewandschliessen vor in Form von Häkchen, wie wir sie auch heute noch kennen (Abb. 12). In zwei Fällen wurden Reste einer Lederkappe gefunden. Einzelne Bronzenadeln oder Stifte dürften zur Frauentracht jener Zeit gehört haben. Nur in wenigen Gräbern – sie sind selbstredend aus vorreformatorischer Zeit – war ein Rosenkranz vorhanden. Hingegen waren einzelne Perlen eines solchen in der immer wieder umgelagerten Friedhofserde sehr häufig.

Da uns aus Hallau-Bergkirche – wie schon ausgeführt – ein exakt datierbarer Friedhof mit einem umfangreichen Skelettmaterial zur Verfügung steht, wird die anthropologische Auswertung desselben einen wichtigen Beitrag zur Kenntnis der frühneuzeitlichen Bevölkerung Hallaus darstellen.

3. Die bronzezeitlichen Reste

Verschiedene Hinweise auf bronzezeitliche Einzelfunde und vorrömische Flachgräber dürften auf Pfund zurückgehen²², wonach 1843 bei der Friedhofserweiterung und 1888 beim Bau der neuen Bergstrasse «celtische» Gräber und Gerätschaften gefunden wurden. Inwieweit Verwechslungen mit frühmittelalterlichen Funden vorliegen, lässt sich heute nicht mehr entscheiden. Jedenfalls steht fest, dass die Hangterrasse im Bereich der Bergkirche schon zur Spätbronzezeit begangen wurde.

²¹ Pfund 1893, 7.

²² *Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte* 4, 1911, 100.

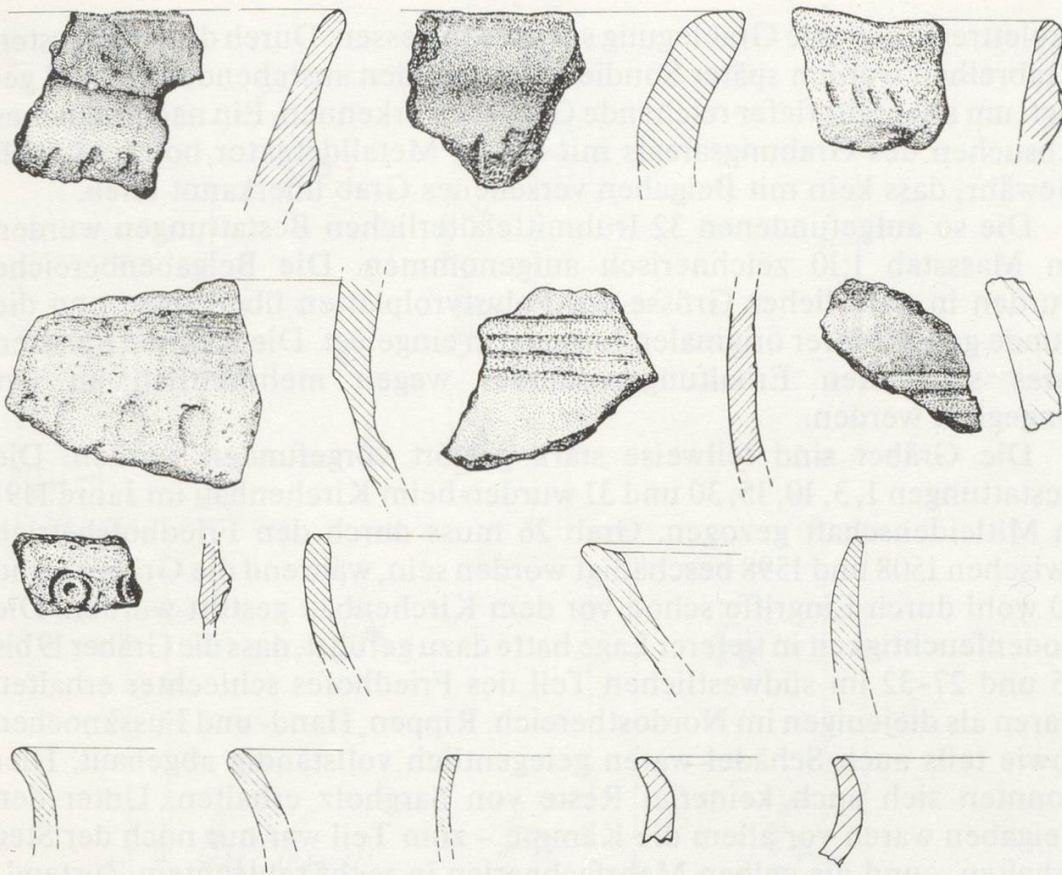


Abb. 13 Hallau-Bergkirche. Keramik der späten Bronzezeit (M. 1:2).

Im Füllmaterial der untersuchten Gräber lagen recht häufig Keramikscherben, Silexabschläge und Holzkohlebröcklein, die mit den Bestattungen nichts zu tun haben konnten. Bei der Keramik handelte es sich um meist unverzierte Fragmente dickwandiger Töpfe, die grob in die Zeit der Wende vom zweiten zum ersten Jahrtausend v. Chr. zu datieren sind (Auswahl Abb. 13).

Insbesondere das doch recht zahlreiche Vorkommen von Silexabschlägen, also von Produktionsabfällen, lässt uns annehmen, dass das Material nicht aus zerstörten Brandgräbern stammt, sondern dass es sich dabei eher um sekundär verlagerte Siedlungsreste handeln dürfte.

III. Die frühmittelalterlichen Bestattungen

1. Bemerkungen zu Grabungstechnik und Erhaltungszustand

Im Gegensatz zu den neuzeitlichen, zeichneten sich die frühmittelalterlichen Grabgruben in der dunkelbraunen Ackererde nicht ab, waren als solche an der Oberfläche nicht zu erkennen. Aus diesem Grunde wurde das Erdmaterial in etwa 30 cm dicken Lagen flächig abgetragen, bis auftretende